

3. Fastensonntag B

*Das Törichte an Gott ist weiser als die Menschen,
und das Schwache an Gott ist stärker als die Menschen.
(1 Kor 1,25)*



Erste Lesung

Exodus 20,1-3.7-8.12-17

In jenen Tagen sprach Gott auf dem Berg Sinai alle diese Worte: Ich bin der HERR, dein Gott, der dich aus dem Land Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus.

Du sollst neben mir keine anderen Götter haben. Du sollst den Namen des HERRN, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der HERR lässt den nicht ungestraft, der seinen Namen missbraucht.

Gedenke des Sabbats: Halte ihn heilig! Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebst in dem Land, das der HERR, dein Gott, dir gibt! Du sollst nicht töten. Du sollst nicht die Ehe brechen. Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht falsch gegen deinen Nächsten aussagen. Du sollst nicht das Haus deines Nächsten begehren. Du sollst nicht die Frau deines Nächsten begehren, nicht seinen Sklaven oder seine Sklavin, sein Rind oder seinen Esel oder irgendetwas, das deinem Nächsten gehört.

Zweite Lesung

1 Korinther 1,22-25

Schwestern und Brüder! Die Juden fordern Zeichen, die Griechen suchen Weisheit. Wir dagegen verkünden Christus als den Gekreuzigten: für Juden ein Ärgernis, für Heiden eine Torheit, für die Berufenen aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit.

Denn das Törichte an Gott ist weiser als die Menschen und das Schwache an Gott ist stärker als die Menschen.

Evangelium

Johannes 2,13-25

Das Paschafest der Juden war nahe und Jesus zog nach Jerusalem hinauf. Im Tempel fand er die Verkäufer von Rindern, Schafen und Tauben und die Geldwechsler, die dort saßen. Er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle aus dem Tempel hinaus samt den Schafen und Rindern; das Geld der Wechsler schüttete er aus, ihre Tische stieß er um und zu den Taubenhändlern sagte er: Schafft das hier weg, macht das Haus meines Vaters nicht zu einer Markthalle! Seine Jünger erinnerten sich, dass geschrieben steht: Der Eifer für dein Haus wird mich verzehren.

Da ergriffen die Juden das Wort und sagten zu ihm: Welches Zeichen lässt du uns sehen, dass du dies tun darfst?

Jesus antwortete ihnen: Reißt diesen Tempel nieder und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten.

Da sagten die Juden: Sechsvierzig Jahre wurde an diesem Tempel gebaut und du willst ihn in drei Tagen wieder aufrichten? Er aber meinte den Tempel seines Leibes.

Als er von den Toten auferweckt war, erinnerten sich seine Jünger, dass er dies gesagt hatte, und sie glaubten der Schrift und dem Wort, das Jesus gesprochen hatte.

Während er zum Paschafest in Jerusalem war, kamen viele zum Glauben an seinen Namen, da sie die Zeichen sahen, die er tat. Jesus selbst aber vertraute sich ihnen nicht an, denn er kannte sie alle und brauchte von keinem ein Zeugnis über den Menschen; denn er wusste, was im Menschen war.

Zum Nachdenken

Ruhe, Ordnung und Ungestörtheit sind menschliche Urbedürfnisse. Im Streben nach Erfüllung derselben liegt aber gleichzeitig die Gefahr, übers Ziel hinauszuschießen. Um der Ruhe und des scheinbaren Wohlbehagens willen neigen wir dazu, Beweglichkeit und die Suche nach neuer Anpassung an sich verändernde Lebensumstände aufzugeben ("Immer schon war es so ..."). Dieses Phänomen lässt sich auf allen Ebenen des menschlichen Zusammenlebens beobachten, auch im religiösen Bereich. Das heutige Evangelium gibt Zeugnis davon, mit welcher Heftigkeit Jesus auf die Riten und Rituale der überkommenen Tradition reagierte.

Wie jede Religion war auch die jüdische in Gefahr, ihre Verbundenheit mit dem täglichen Leben zu verlieren. Darauf machte Jesus auf höchst ungewöhnliche Weise aufmerksam. Die Opfertiere, die gekauft wurden, kamen nicht mehr aus dem persönlichen Besitz, waren nicht mehr Teil des täglichen Lebens der Einzelnen. Das Geld für die Tempelsteuer durfte keine Abbildung des Kaisers aufweisen, um sich nicht des Götzendienstes schuldig zu machen, daher mussten im Tempel neben den Viehverkäufern auch Geldwechsler sein. Durch deren rege Tätigkeit geriet der Glaube in Gefahr, zu einer reinen Pflichterfüllung und zu einem Scheinglauben zu werden, der mit dem Leben nichts mehr zu tun hatte. Gerade Menschen unserer Zeit fragen wieder sehr kritisch nach den Hintergründen erstarrter Glaubenssätze und religiöser Pflichterfüllung und suchen nach Möglichkeiten der Integration von Glauben und Leben.

Wahrhaftiger Glaube handelt von innen heraus und bedarf nicht der äußeren Legitimation ("Welches Zeichen lässt du uns sehen, dass du dies tun darfst?"), seine Beweiskraft bewegt sich auf einer anderen als der sichtbaren, physischen Machtebene ("Reiß diesen Tempel nieder ..."). Die eigentlich Ebene des Glaubens wird in der zweiten Lesung angesprochen: es ist das scheinbar Schwache und das scheinbar Törichte. Es ist das, was sich jenseits von sichtbaren Zeichen und menschlicher "Weisheit" abspielt, was, aus rein menschlicher Sicht betrachtet, dumm und ärgerlich erscheint, was aber den Wesenskern unseres Glaubens ausmacht: das leibhaftige Eintreten Gottes in die menschliche Geschichte, in der Person Jesu Christi, bis hin zur unverständlichen Torheit des Kreuzes, allein aus Liebe zum Menschen und aus tiefer Sehnsucht nach dem Zusammensein mit ihm.

Diese Sehnsucht Gottes nach dem Menschen zieht sich schon durch die Erfahrungsgeschichte des gesamten Ersten Testaments. Nicht auferlegte Pflichterfüllung eines unnahbaren Gottes, der seine Untertanen knechten will, steht am Anfang der sogenannten "Zehn Gebote", sondern Gottes befreiende Heilstat ("Ich bin der HERR, dein Gott, der dich aus dem Land Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus."). Erst die Befreiungstat aus Gefangenschaft und unterdrückender Sklaverei bildet die Basis der uns bekannten Regeln zur Lebensgestaltung. Es sind keine Befehle ("du sollst" im Sinne von "du musst"), sondern logische Schlussfolgerungen, die aus gelebter Erfahrung und Gottesbeziehung wachsen. Weil Gott dich aus deinem persönlichen Sklavenhaus Ägypten immer wieder Schritt für Schritt hinausgeführt hat und noch immer führt, weil du spürst, dass es Gott um dein Heil und das jedes Menschen geht, "sollst du" – im Sinne von "wirst du" dieses oder jenes tun oder unterlassen.

Gottes Befreiungstat und ihre Auswirkung auf das Leben bilden die Grundlage für die Überprüfung unseres Alltags auf die Einheit von Glauben und Leben hin. Basiert unser Glaube auf einer lebendigen Gottesbeziehung, ist unser Leben in all seinen kleinen alltäglichen Schritten und unser Umgang miteinander von der befreienden Erfahrung mit dem uns liebenden Gott geprägt? Vielleicht eine Frage für den nächsten Abschnitt unseres Weges auf Ostern hin.

3. Fastensonntag B

*Das Törichte an Gott ist weiser als die Menschen,
und das Schwache an Gott ist stärker als die Menschen.
(1 Kor 1,25)*



Erste Lesung

Exodus 20,1-17

In jenen Tagen sprach Gott auf dem Berg Sinai alle diese Worte: Ich bin der HERR, dein Gott, der dich aus dem Land Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus.

Du sollst neben mir keine anderen Götter haben. Du sollst dir kein Kultbild machen und keine Gestalt von irgendetwas am Himmel droben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde. Du sollst dich nicht vor ihnen niederwerfen und ihnen nicht dienen.

Denn ich bin der HERR, dein Gott, ein eifersüchtiger Gott: Ich suche die Schuld der Väter an den Kindern heim, an der dritten und vierten Generation, bei denen, die mich hassen; doch ich erweise Tausenden meine Huld bei denen, die mich lieben und meine Gebote bewahren.

Du sollst den Namen des HERRN, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der HERR lässt den nicht ungestraft, der seinen Namen missbraucht.

Gedenke des Sabbats: Halte ihn heilig! Sechs Tage darfst du schaffen und all deine Arbeit tun. Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem HERRN, deinem Gott, geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun: du und dein Sohn und deine Tochter, dein Sklave und deine Sklavin und dein Vieh und dein Fremder in deinen Toren.

Denn in sechs Tagen hat der HERR Himmel, Erde und Meer gemacht und alles, was dazugehört; am siebten Tag ruhte er. Darum hat der HERR den Sabbat gesegnet und ihn geheiligt.

Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebst in dem Land, das der HERR, dein Gott, dir gibt! Du sollst nicht töten. Du sollst nicht die Ehe brechen. Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht falsch gegen deinen Nächsten aussagen. Du sollst nicht das Haus deines Nächsten begehren. Du sollst nicht die Frau deines Nächsten begehren, nicht seinen Sklaven oder seine Sklavin, sein Rind oder seinen Esel oder irgendetwas, das deinem Nächsten gehört.

Zweite Lesung

1 Korinther 1,22-25

Schwestern und Brüder! Die Juden fordern Zeichen, die Griechen suchen Weisheit. Wir dagegen verkünden Christus als den Gekreuzigten: für Juden ein Ärgernis, für Heiden eine Torheit, für die Berufenen aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit.

Denn das Törichte an Gott ist weiser als die Menschen und das Schwache an Gott ist stärker als die Menschen.

Evangelium

Johannes 2,13-25

Das Paschafest der Juden war nahe und Jesus zog nach Jerusalem hinauf. Im Tempel fand er die Verkäufer von Rindern, Schafen und Tauben und die Geldwechsler, die dort saßen. Er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle aus dem Tempel hinaus samt den Schafen und Rindern; das Geld der Wechsler schüttete er aus, ihre Tische stieß er um und zu den Taubenhändlern sagte er: Schafft das hier weg, macht das Haus meines Vaters nicht zu einer Markthalle! Seine Jünger erinnerten sich, dass geschrieben steht: Der Eifer für dein Haus wird mich verzehren.

Da ergriffen die Juden das Wort und sagten zu ihm: Welches Zeichen lässt du uns sehen, dass du dies tun darfst? Jesus antwortete ihnen: Reißt diesen Tempel nieder und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten. Da sagten die Juden: Sechszwanzig Jahre wurde an diesem Tempel gebaut und du willst ihn in drei Tagen wieder aufrichten? Er aber meinte den Tempel seines Leibes. Als er von den Toten auferweckt war, erinnerten sich seine Jünger, dass er dies gesagt hatte, und sie glaubten der Schrift und dem Wort, das Jesus gesprochen hatte. Während er zum Paschafest in Jerusalem war, kamen viele zum Glauben an seinen Namen, da sie die Zeichen sahen, die er tat. Jesus selbst aber vertraute sich ihnen nicht an, denn er kannte sie alle und brauchte von keinem ein Zeugnis über den Menschen; denn er wusste, was im Menschen war.

Zum Nachdenken

Ruhe, Ordnung und Ungestörtheit sind menschliche Urbedürfnisse. Im Streben nach Erfüllung derselben liegt aber gleichzeitig die Gefahr, übers Ziel hinauszuschießen. Um der Ruhe und des scheinbaren Wohlbehagens willen neigen wir dazu, Beweglichkeit und die Suche nach neuer Anpassung an sich verändernde Lebensumstände aufzugeben ("Immer schon war es so ..."). Dieses Phänomen lässt sich auf allen Ebenen des menschlichen Zusammenlebens beobachten, auch im religiösen Bereich. Das heutige Evangelium gibt Zeugnis davon, mit welcher Heftigkeit Jesus auf die Riten und Rituale der überkommenen Tradition reagierte.

Wie jede Religion war auch die jüdische in Gefahr, ihre Verbundenheit mit dem täglichen Leben zu verlieren. Darauf machte Jesus auf höchst ungewöhnliche Weise aufmerksam. Die Opfertiere, die gekauft wurden, kamen nicht mehr aus dem persönlichen Besitz, waren nicht mehr Teil des täglichen Lebens der Einzelnen. Das Geld für die Tempelsteuer durfte keine Abbildung des Kaisers aufweisen, um sich nicht des Götzendienstes schuldig zu machen, daher mussten im Tempel neben den Viehverkäufern auch Geldwechsler sein. Durch deren rege Tätigkeit geriet der Glaube in Gefahr, zu einer reinen Pflichterfüllung und zu einem Scheinglauben zu werden, der mit dem Leben nichts mehr zu tun hatte. Gerade Menschen unserer Zeit fragen wieder sehr kritisch nach den Hintergründen erstarrter Glaubenssätze und religiöser Pflichterfüllung und suchen nach Möglichkeiten der Integration von Glauben und Leben.

Wahrhaftiger Glaube handelt von innen heraus und bedarf nicht der äußeren Legitimation ("Welches Zeichen lässt du uns sehen, dass du dies tun darfst?"), seine Beweiskraft bewegt sich auf einer anderen als der sichtbaren, physischen Machtebene ("Reißt diesen Tempel nieder ..."). Die eigentlich Ebene des Glaubens wird in der zweiten Lesung angesprochen: es ist das scheinbar Schwache und das scheinbar Törichte. Es ist das, was sich jenseits von sichtbaren Zeichen und menschlicher "Weisheit" abspielt, was, aus rein menschlicher Sicht betrachtet, dumm und ärgerlich erscheint, was aber den Wesenskern unseres Glaubens ausmacht: das leibhaftige Eintreten Gottes in die menschliche Geschichte, in der Person Jesu Christi, bis hin zur unverständlichen Torheit des Kreuzes, allein aus Liebe zum Menschen und aus tiefer Sehnsucht nach dem Zusammensein mit ihm.

Diese Sehnsucht Gottes nach dem Menschen zieht sich schon durch die Erfahrungsgeschichte des gesamten Ersten Testaments. Nicht auferlegte Pflichterfüllung eines unnahbaren Gottes, der seine Untertanen knechten will, steht am Anfang der sogenannten "Zehn Gebote", sondern Gottes befreiende Heilstat ("Ich bin der HERR, dein Gott, der dich aus dem Land Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus."). Erst die Befreiungstat aus Gefangenschaft und unterdrückender Sklaverei bildet die Basis der uns bekannten Regeln zur Lebensgestaltung. Es sind keine Befehle ("du sollst" im Sinne von "du musst"), sondern logische Schlussfolgerungen, die aus gelebter Erfahrung und Gottesbeziehung wachsen. Weil Gott dich aus deinem persönlichen Sklavenhaus Ägypten immer wieder Schritt für Schritt hinausgeführt hat und noch immer führt, weil du spürst, dass es Gott um dein Heil und das jedes Menschen geht, "sollst du" – im Sinne von "wirst du" dieses oder jenes tun oder unterlassen.

Gottes Befreiungstat und ihre Auswirkung auf das Leben bilden die Grundlage für die Überprüfung unseres Alltags auf die Einheit von Glauben und Leben hin. Basiert unser Glaube auf einer lebendigen Gottesbeziehung, ist unser Leben in all seinen kleinen alltäglichen Schritten und unser Umgang miteinander von der befreienden Erfahrung mit dem uns liebenden Gott geprägt? Vielleicht eine Frage für den nächsten Abschnitt unseres Weges auf Ostern hin.